

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 99 (1973)  
**Heft:** 37

**Rubrik:** Briefe an den Nebi

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## auf dem weg zur gemässigten kleinschreibung

eine stellungnahme zu den äusserungen N. O. Scarpis in nr. 32 und 34

Die von der «Weltwoche» 1954 gemachte umfrage beruhte auf einer fälschung, wie Leo Weisgerber nachgewiesen hat (vgl. «Die verantwortung für die schrift», Mannheim 1964, s. 50ff.). Thomas Mann hatte übrigens bereits 1931 einen ähnlichen reformvorschlag als «recht vernünftig und sympathisch» bezeichnet (a. a. o. s. 5). Friedrich Dürrenmatt, der sich damals ebenfalls ablehnend äusserte, hat selbst manuskripte in kleinschreibung verfasst!

Ueber fünfzig schriftsteller, so auch Stefan George, haben werke, vor allem gedichte, in kleinschreibung veröffentlicht. Die bekanntesten schweizer der nachkriegszeit darunter sind: Kurt Marti, Ernst Eggmann, Erwin Jaekle, Walter Vogt, Ernst Burren und Mani Matter. So schreibt Ernst Eggmann im nachwort zu seinem gedichtband «henusode»: «Und zum schluss noch zur frage der kleinschreibung: gerade bei einer mundart drängt sie sich auf, habe ich doch noch nie einen gehört, der die substantive gross, die andern wortarten aber klein gesprochen hat» (Arche 1970). Bertolt Brecht meint dazu: «ich bin gegen eine reform der rechtschreibung von solchem ausmass, dass alle die bücher, die auf die alte weise gedruckt sind, schwer lesbar werden. die grossen buchstabten sollte man aber nur für namen und für die fürwörter in der anrede verwenden. (auch für den satzfang nicht; da genügt der punkt und ein abstand.)»

Nicht nur die deutschen kultusminister befürworten die kleinschreibung der substantive (was nicht die abschaffung der grossen buchstabten bedeutet!): In mehreren kantonen sind vorstösse gemacht worden: 1971 in Zürich, 1972 in Baselstadt, Baselland, Luzern, St.Gallen und Aargau. Die nordwestschweizer erziehungsdirektoren haben im august 1972 der konferenz der kantonalen erziehungsdirektoren den übergang zur gemässigten kleinschreibung empfohlen. Der vom eidgenössischen departement des innern im juni 1972 eingesetzte vorbereitende ausschuss für fragen der rechtschreibreform tritt für die gemässigte kleinschreibung ein. Im februar 1973 hat sich der deutsche germanistentag in einer entscheidung mit grosser mehrheit zur gemässigten kleinschreibung bekannt.

In den vergangenen monaten sind mehrere umfragen durchgeführt worden. So haben sich im deutschschweizerischen sprachverein 47% für die gemässigte kleinschreibung, 39% dagegen ausgesprochen. Die umfrage der erziehungsdirektion des kantons Baselland hat gezeigt, dass 27 von 29 schulen die gemässigte kleinschreibung befürworten. Nach dem luzerner institut für markt- und meinungsforschung, Scope, befürworten 54% der deutschschweizer die kleinschreibung, 17% lehnen sie ab. Ähnlich lautet das ergebnis einer umfrage der Coop Schweiz (Basel): 66% der leser befürworten die gemässigte kleinschreibung. Bereits im februar 1973 hat Ostermündigen bei Bern die gemässigte kleinschreibung in der verwaltung versuchsweise eingeführt. Ende juni folgte als zweite gemeinde Wyssachen (BE).

Die veränderung des schriftbildes ist so gering, dass man sich sehr schnell

# BRIEFE AN DEN NEBI

daran gewöhnt. Wir haben auch von der deutschen zur lateinischen schrift gewechselt. Ist deswegen unser heutiges schriftbild «verschandelt»? Nicht die grosschreibung, sondern die sprachpflege vermag die sprache vor einer verarmung zu bewahren.

Herbert Bruderer, Bern

## Misskredit

Sehr geehrter Herr Redaktor!

Ihre Zeitschrift enthält in Nr. 33 einen angriff auf die schweizerischen banken, den viele unserer mitglieder nach den bei uns eingegangenen reaktionen als beleidigend, ja als bössartig empfinden. Ihr mitarbeiter heinz stieger zitiert eine meldung aus rom, wonach die mafia für die finanzierung des drogenhandels angeblich «bei einflussreichen stellen in der schweiz» unterstützung finden soll. In seinem kommentar unterschiebt er den banken in bild und text, sie würden mit dem organisierten verbrechertum zusammenarbeiten, weil die gewährung von hypothekendarlehen an anständige bürger für sie nicht mehr interessant genug sei. Diese zusammenarbeit der banken mit der mafia soll der finanzierung des wohl schmutzigsten verbrechens der gegenwart dienen, des handels mit drogen, die über zu viele jugendliche überall in der welt unglück und verderben gebracht haben. Diese unterschiebung ist für die schweizer banken, die an deliktisch erworbenem geld sicher nicht interessiert sind und mit den justizbehörden bei der verfolgung der kriminalität stets eng zusammenarbeiten, ungeheuerlich. Der kommentar von herrn stieger ist kaum humorvoll. Höchstens liegt ein gewisser unfreiwilliger humor darin, dass die banken heute vom staate durch die kreditbegrenzung daran gehindert werden, so vielen «anständigen bürgern», wie sie gerne möchten, hypothekendarlehen zu gewähren. Es erhebt sich deshalb die frage, ob der beitrag von herrn stieger den zweck verfolgt, die schweizer banken bewusst in misskredit zu bringen.

Schweizerische Bankiervereinigung

## «Seine Majestät der Bauer»

Lieber Ueli der Schreiber!

In Deinem artikel in Nr. 33 zeigt es sich, dass Du die heutigen bauern doch zum teil falsch einschätzt. Ich glaube nicht, dass der Bauer weniger naturverbunden ist als der städter – im gegenteil. Er ist täglich in viel näherem kontakt mit pflanzen, tieren und wetter und ist ja geradezu auf eine gesunde natur angewiesen. Besonders was Du von den matratzen, autopneus usw. im Waldgraben schreibst, ist eine beleidigung für die meisten landwirte. Der Bauer hat selber das grösste interesse, dass sein Wald sauber gehalten wird. Aber hast Du schon die Waldfräuden gesehen nach gewissen Pic-nic-Freuden vom wochenende? Oder was liegt alles im

Felde herum entlang den Strassenrändern?

Nun noch etwas zu Deinem «nicht ganz makellosen ungespritzten Apfel». Du hast heute die wahl zwischen zwei möglichkeiten. Entweder alle 2-3 jahre zuwenig oder gar kein obst oder aber regelmässige ernten von gespritztem und trotzdem gesundem obst. Jeder gute Bauer übt heute grosse zurückhaltung aus bei der anwendung von schädlingbekämpfungsmitteln. Aber ganz können wir nicht darauf verzichten, wenn wir weiterhin die ganze menschheit ernähren wollen. Vielleicht geht all jenen, die gedankenlos «spritzen» mit «Gift und Tod» gleichsetzen, erst dann ein licht auf, wenn sie selber einmal in eine notsituation geraten, wie sie gegenwärtig Millionen von menschen in Asien, Afrika und sogar im industrialisierten Russland durchmachen müssen. Hoffen wir, dass es nie soweit kommen muss.

Konrad Hunziker, Feldbach

\*

Mein Kompliment an «Ueli den Schreiber» für seine treffenden Glossen in Nr. 33: «Seine Majestät der Bauer.»

Dieser artikel verdiente, auch vom schweizerischen bauernverband ganz gross veröffentlicht zu werden.

Hermann Wiget, Zürich

## Unvollständig

Lieber Nebenspalter!

Du hast in Nr. 34 meine ansprache an der sempacher schlachtfelder glossiert. Zahlreiche anrufe lassen erkennen, dass Deine bemerkungen, namentlich im zusammenhang mit der zeichnung, als verunglimpfung aufgefasst wurden. Ich gehe mit Deinen schlüssen einig, dass man den genannten revolutionären keinen maulkorb umhängen sollte. Ich habe dies an der sempacher schlachtfelder auch ausdrücklich gesagt. Leider aber sind Deine zitate aus dem zusammenhang gerissen und unvollständig hinsichtlich der elemente, denen man den kampf ansagen sollte. Darum finde ich Deine glosse unehrlich. Ich hoffe nur, dass auch die leser des Nebenspalters ihr urteilsvermögen und ihre denkfähigkeit nicht verlieren, um zu erkennen, dass auch der Nebenspalter mitarbeiter verschiedener observanz beschäftigt.

Erwin Müller, Luzern

- Schmerzen?
- Grippe?
- Kopfweg?

**ASPRO**  
hilft gut  
NEU: Jetzt auch als  
BRAUSETABLETTEN



## Staatsreligion unerwünscht

Sehr geehrter Herr Berger!

Der Nebi hat in seiner Nr. 33 unter dem titel «Schuster bleib bei Deinen Leisten» eine zuschrift veröffentlicht, in welcher sie herrn pfarrer ludwig in weinfelden in einer art und weise angreifen, die mir einfach keine ruhe lässt. Gestatten Sie mir, Ihnen – wenn auch verspätet – ein paar fragen zu stellen:

1. Kennen Sie den wörtlichen text der «nicht gehaltenen Predigt» von herrn pfarrer ludwig? Wenn nicht, woher nehmen Sie das recht, ihm die auslegung eines bibelwortes im sinne «der kommunistischen irrlere» und auf den grundlagen der materialistischen dialektik von Marx und Lenin» zu unterstellen?

2. Wer soll nach Ihrer meinung für unsere kirchen und pfarrer bestimmen, was sie unter «offizieller Rechtsauffassung» zu verstehen haben? Ist das auch sache des Bundesanwaltes?

3. Glauben Sie, dass die Predigten von Jesus Christus zu seiner zeit immer mit der «offiziellen Rechtsauffassung» in seinem lande in einklang waren? Sie waren es bestimmt nicht! Und würden Sie ihn deswegen auch ablehnen und verdammen?

Ich bekenne, ein eifriger und oft kritischer kirchgänger zu sein. Ich selbst schätze es sehr, wenn ein pfarrer zu den vielen brennenden und ungelösten problemen unserer tage seine meinung frei heraussagt und dies auch dann, wenn ich mit ihm nicht einig gehe. Gleich halte ich es mit den mitarbeitern des Nebenspalters: ich nehme ihre ansichten tolerant zur kenntnis und wünsche sie nicht einfach ins pfefferland, wenn mir ein artikel nicht gefällt.

Nein, Ihre kirche, wo nach der «offiziellen Rechtsauffassung» zu predigen ist, kann mir nicht gefallen. Sie riecht allzu sehr nach staatsreligion und gleichschaltung. So etwas sollten wir bei uns doch sicher nicht herbeisehen.

Ich möchte sie herzlich bitten, in diesem sinne ihre einsendung an den Nebi nochmals zu überdenken; vielleicht sind sie bereit, den «Schuster» zurückzunehmen und dem herrn pfarrer ludwig, den ich nicht kenne, seinen talar weiterhin zu belassen.

Hans Schneider, Birmensdorf

## Pikant gewürzt

Veraltet und antiprogressiv, wie man am radio durch negative selektion der interviewten den Nebi hinzustellen versuchte, ist er nicht und war er nie! Wie froh ist doch der kritische bürger (darunter hat's auch steinalte über 25 jahre!), dass uns der Nebenspalter weder todlangweiligen, roten Eintopf, noch eine alte, eingepökelte braune Liesel aufischt. Seine kost ist reichhaltig, pikant gewürzt und bekömmlich – ich möchte manchem einseitig orientierten Journalisten und fernsehprecher ein praktikum in seiner küche verordnen!

Werner Muster, Schüpfen

## Leser-Urteil

Ihre artikel und illustrationen sind eine wahre wohlthat für herz und geist nebst dem vielen unsinn, der heutzutage veröffentlicht wird im blätterwald.

Fam. Leuenberger, Farnern